Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stützen der Gesellschaft

Ibsen, Henrik

Berlin, 1890

Akt I

urn:nbn:de:bsz:31-86852

Visual Library

Erster Aufzug.

(Ein geräumiger Gartensaal in Konsul Bernicks Haus. Links im Vordergrund führt eine Thür in das Zimmer des Konsuls; weiter zurück, an derselben Wand, ist eine ähnliche Thür. In der Mitte der entgegengesetzten Wand ist eine größere Eingangsthür. Die Hinterwand besteht fast ganz aus Spiegelfenstern; in der Mitte derselben eine offene Thür, durch die man auf eine geräumige, mit einem Sonnenzelt überspannte Terrasse gelangt. Von der Terrasse führen drei bis vier Stufen in den Garten, der durch ein Gitter mit einem kleinen Eingangsthor abgegrenzt ist. Außerhalb und längs des Gitters läuft eine Straße, die auf der gegenüberliegenden Seite mit kleinen, hell angestrichenen Häusern bebaut ist. Es ist Sommer und warmer Sonnenschein. Einzelne Leute gehen hie und da auf der Straße vorüber; man bleibt stehen und unterhält sich, macht Einkäufe in dem Kramladen an der Ecke u. s. w.)

Erster Auftritt.

(Im Gartensaal sitzt um den Tisch eine Gesellschaft von Damen. An der Mitte des Tisches sitzt Frau Bernick, zu ihrer Linken Frau Holt mit Tochter, neben diesen Frau Rummel und Fräulein Rummel. Rechts von Frau Bernick sitzt Frau Lange, dann Fräulein Bernick und Dina Dorp. Sämtliche Damen sind mit Handarbeit beschäftigt. Auf dem Tisch liegen große Stöße halbfertiger und zugeschnittener Wäsche und Kleidungsstücke. Weiter zurück an einem kleinen Tisch, auf dem zwei Blumentöpfe und ein Glas Zuckerwasser stehen, sitzt Oberlehrer Lundt und liest aus einem Buch mit Goldschnitt vor, doch so, daß die Zuschauer nur einzelne Worte vernehmen. Im Garten läuft Oskar umher und schießt mit einer Armbrust nach der Scheibe.)

(Nach einer kleinen Weile kommt Schiffsbaumeister Auner sachte durch die Thür rechts; Frau Bernick nickt ihm zu und deutet auf die erste Thür links. Auner geht hin und klopft ein paar Mal leise und in Zwischenpausen an. Prokurist Krapp, den Hut in der Hand und Papiere unter dem Arm, kommt aus des Konsuls Zimmer.)

Krapp. Na, sind Sie's, der klopft?

Auner. Der Herr Konsul hat nach mir geschickt.

Krapp. Allerdings, aber kann Sie nicht empfangen; hat mir aufgetragen —

Auner. Ihnen? Ich möchte doch lieber —

Krapp. — mir aufgetragen, mit Ihnen zu reden. Sie müssen diese Samstags-Vorträge für die Arbeiter unterlassen.

Auner. So? Ich dächte doch, ich müßte meine freie Zeit anwenden —

Krapp. Sie müssen ihre freie Zeit nicht dazu anwenden, die Leute für die Arbeitszeit unbrauchbar zu machen. Letzten Samstag sprachen Sie über den Schaden, den man von unsern neuen Maschinen und dem neuen Arbeitsverfahren auf dem Werft hätte. Warum?

Auner. Um die Gesellschaft zu stützen.

Krapp. Sonderbar! Der Konsul sagt, das löse die Gesellschaft auf.

Auner. Meine Gesellschaft ist nicht die Gesellschaft des Konsuls, Herr Prokurist! Als Vorstand des Arbeitervereins muß ich —

Krapp. Sie sind vor allen Dingen Vormann auf Konsul Bernicks Werft. Sie haben zu allererst ihre Schuldigkeit gegen Konsul Bernicks Firma zu thun; denn von dieser leben wir insgesamt. — So, nun wissen Sie, was der Konsul Ihnen zu sagen hatte.

Auner. Der Konsul würde es mir nicht auf diese Art gesagt haben, Herr Prokurist. Aber ich weiß schon, wem ich das zu danken habe — dem verdammten amerikanischen Schiff! Die Leute wollen, daß die Arbeit gehen soll, wie sie es da drüben gewohnt sind, und das —

Krapp. Schon gut! Ich kann mich nicht auf Weitläufigkeiten einlassen. Sie kennen jetzt des Konsuls Meinung und damit basta! Wollen Sie jetzt wieder nach dem Werft gehen, das wird gewiß nöthig sein; ich komme selbst bald nach. — Um Vergebung, meine Damen!

(Er grüßt und geht durch den Garten und die Straße ab. Auner geht still nach rechts ab. Oberlehrer Lundt, der während dieser halblaut geführten Unterredung die Lektüre fortgesetzt, ist gleich darauf mit dem Buch fertig und klappt es zu.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Auner und Krapp.

Lundt. Und hiemit, meine lieben Zuhörerinnen, ist es zu Ende.

Frau Rummel. Ach, welch eine lehrreiche Erzählung!

Frau Holt. Und so moralisch!

Frau Bernick. Ein solches Buch giebt wirklich viel zu denken.

Lundt. O ja! Es bildet ein wohlthuendes Gegenstück zu dem, was wir leider täglich aus Zeitungen und Journalen erfahren können. Jene vergoldete und geschminkte Außenseite, die von der Gesellschaft in großen Städten zur Schau getragen wird, was birgt sie eigentlich? Hohlheit und Fäulnis, wenn ich so sagen darf. Nirgends eine moralische Grundlage. Mit einem Wort, diese großstädtische Gesellschaft von heutzutage, sie ist ein getünchtes Grab.

Frau Holt. Ja, nur allzuwahr.

Frau Rummel. Wir brauchen nur auf die amerikanische Schiffsmannschaft zu blicken, die hier mit dem schadhaften Schiffe liegt.

Lundt. Von solchem Auswurf der Menschheit will ich gar nicht reden. Aber selbst in höheren Kreisen — wie steht es da? Überall Zweifel und gährende Unruhe, Gesinnungsstreitigkeiten und Unsicherheit in allen Verhältnissen — und wie ist das Familienleben untergraben! Wie äußern sich nicht freche Umsturzgelüste gegenüber den gewichtigsten Wahrheiten!

Dina (ohne aufzusehen). Doch geschehen nicht auch dort viele große Thaten?

Lundt. Große Thaten —? Ich verstehe nicht —

Frau Holt (erstaunt). Aber, mein Gott, Dina —!

Frau Rummel (zu gleicher Zeit). Aber Dina! wie kannst du nur —?

Lundt. Ich möcht' es auch nicht für zuträglich

halten, wenn diese Art von Thaten bei uns Einlaß fände. Nein, da müssen wir noch Gott danken, daß wir es so haben, wie wir es haben. Wohl wächst leider auch hier Unkraut zwischen dem Weizen; doch wir bestreben uns, redlich es auszujäten, so gut wir vermögen. Ja, meine Damen! Es gilt, die Gesellschaft rein und das Unerprobte fern zu halten, das eine ungeduldige Zeit uns aufdringen will.

Frau Holt. Und davon findet sich leider mehr als genug.

Frau Rummel. Ja, voriges Jahr hing es nur an einem Faden, so hätten wir die Eisenbahn nach unserer Stadt bekommen.

Frau Bernick. Nun, das hat doch mein Mann verhindert.

Lundt. Die Vorsehung, Frau Bernick. Sie können überzeugt sein, daß Ihr Gemahl das Werkzeug in einer höheren Hand war, als er sich weigerte, diese Neuerung zu befürworten.

Frau Bernick. Und dennoch mußt' er in den Zeitungen sich so viel Schlimmes sagen lassen. Aber wir vergessen ganz, Ihnen zu danken, Herr Oberlehrer. Es ist wirklich mehr als freundlich von Ihnen, daß Sie uns so viel Zeit opfern.

Lundt. Nicht der Rede wert! Jetzt in den Ferien —

Frau Bernick. Gewiß; aber es ist dennoch ein Opfer.

Lundt (rückt seinen Stuhl näher). Bitte, sprechen Sie nicht davon, verehrte Frau! Bringen Sie nicht insgesamt ein Opfer um einer guten Sache willen? Und bringen Sie es nicht gern und freudig? Diese moralisch Verderbten, für deren Besserung wir arbeiten, gleichen verwundeten Soldaten auf einem Schlachtfeld. Sie, meine Damen, sind die Diakonissinnen, die barmherzigen Schwestern, die Charpie für diese Verunglückten zupfen

und den Verband sanft um die Wunden legen, sie heilen und —

Frau Bernick. Das muß eine herrliche Gabe sein, alles in so schönem Licht zu sehen.

Lundt. Vieles ist in dieser Hinsicht angeboren, aber vieles kann auch erworben werden. Es handelt sich nur darum, die Dinge im Lichte einer ernsten Lebensaufgabe zu sehen. — (Zu Fräulein Bernick.) Nun was sagen Sie, Fräulein Martha? Finden Sie nicht, daß Sie gleichsam eine festere Grundlage gewonnen haben, seit Sie sich dem Schulunterricht widmen?

Fräulein Bernick. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Oft, wenn ich in der engen Schulstube bin, wünsch' ich, daß ich weit draußen auf dem wogenden Meer wäre.

Lundt. Sehen Sie, liebes Fräulein, das sind Anfechtungen. Doch vor solchen unruhigen Gästen gilt es, die Thür zu verrammeln. Das wogende Meer — das meinen Sie natürlich nicht buchstäblich; Sie meinen die große, wogende menschliche Gesellschaft, in der so Manche zugrunde gehn. Und schätzen Sie denn wirklich das Leben so hoch, das Sie dort außen summen und toben hören? Werfen Sie nur einen Blick auf die Straße! Da gehen die Menschen in der Sonnenhitze und schwitzen und hetzen sich ab mit ihren kleinlichen Anliegen. Nein, da haben wir es wahrlich besser, die wir hier in der Kühle sitzen und der Gegend den Rücken wenden, von der die Verwirrung kommt.

Fräulein Bernick. Ach Gott! Sie haben gewiß vollkommen Recht —

Lundt. Und in einem Haus, wie dieses ist, in einem guten reinen Heim, wo das Familienleben in seiner schönsten Gestalt sichtbar ist — wo Friede und Eintracht herrschen — (Zu Frau Bernick) Auf was horchen Sie, Frau Bernick?

Frau Bernick (gegen die erste Thür links gewendet). Wie laut sie drinnen sprechen!

Lundt. Giebt 's was Besondres?

Frau Bernick. Ich weiß nicht. Ich höre nur, daß jemand bei meinem Mann ist.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hilmar Tönnsen (die Cigarre im Mund, kommt durch die Thür rechts; er bleibt stehen, wie er die Damen sieht.)

Hilmar Tönnsen. O, um Vergebung —
(Er will sich zurückziehen.)

Frau Bernick. Nein, Hilmar, komm' nur näher; du störst nicht. Wolltest Du etwas?

Hilmar Tönnsen. Nein, ich wollte nur hereinsehen. Guten Tag, meine Damen! (Zu Frau Bernick) Nun, was ist beschlossen?

Frau Bernick. Worin?

Hilmar Tönnsen. Bernick hat ja eine Versammlung zusammengetrommelt.

Frau Bernick. So! Was giebt es denn eigentlich?

Hilmar Tönnsen. Ach, es ist ja wieder diese Eisenbahngeschichte.

Frau Rummel. Nein, ist 's möglich!

Frau Bernick. Armer Gustav! Soll er noch mehr Unannehmlichkeiten haben?

Lundt. Aber wie reimen wir das zusammen, Herr Tönnsen? Konsul Bernick gab ja voriges Jahr so deutlich zu verstehen, daß er keine Eisenbahn wolle.

Hilmar Tönnsen. Ja, so scheint mir auch; aber ich traf Prokurist Krapp, und der erzählte mir, die Eisenbahnangelegenheit sei wieder aufgenommen, und Bernick habe eine Zusammenkunft mit drei hiesigen Finanzgrößen.

Frau Rummel. War mir doch, als hört' ich Rummels Stimme.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hilmar Tönnsen. Natürlich ist Herr Rummel dabei, ferner Kaufmann Sandstadt und Michel Wigland — der „heilige Michel“, wie sie ihn nennen.

Lundt. Hm!

Hilmar Tönnsen. Entschuldigen Sie, Herr Oberlehrer!

Frau Bernick. Es war doch hier so gut und friedlich.

Hilmar Tönnsen. Ich für meinen Teil hätte nichts dagegen, wenn sie wieder anfingen, zu streiten. Es wäre wenigstens eine Zerstreuung.

Lundt. O, diese Art Zerstreuung, mein' ich, kann man entbehren.

Hilmar Tönnsen. Je nun, wie man eben angelegt ist. Gewisse Naturen bedürfen hie und da eines aufregenden Kampfes. Doch dergleichen hat das Kleinstadtleben leider selten zu bieten, und nicht jedem ist's gegeben — (Er blättert im Buch des Oberlehrers) „Die Frau als Dienerin der Gesellschaft.“ Was ist das für Zeugs?

Frau Bernick. Gott! Hilmar, das mußt Du nicht sagen. Du hast gewiß das Buch nicht gelesen.

Hilmar Tönnsen. Nein; und ich gedenk' es auch nicht zu lesen.

Frau Bernick. Du bist heute schlechter Laune.

Hilmar Tönnsen. Ja, das bin ich.

Frau Bernick. Hast Du vielleicht nicht gut geschlafen?

Hilmar Tönnsen. Nein, sehr schlecht. Ich machte gestern Abend einen kleinen Spaziergang wegen meiner Krankheit; dann ging ich in den Klub und las einen Reisebericht vom Nordpol. Es liegt etwas Stählendes darin, den Menschen in ihren Kampf mit den Elementen zu folgen.

Frau Rummel. Und das bekam Ihnen nicht gut?

Hilmar Tönnsen. Nein, es bekam mir sehr schlecht; ich lag die ganze Nacht und wälzte mich im Halbschlummer, und träumte, ich würde von einem häßlichen Walroß verfolgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Oskar.

Oskar (der die Gartentreppe heraufgekommen ist). Du bist von einem Walroß verfolgt worden, Onkel?

Hilmar Tönnsen. Ich träumte das, Du Dummkopf! Aber was spielst Du noch mit der lächerlichen Armbrust? Weshalb schaffst Du Dir kein ordentliches Gewehr an?

Oskar. Ja, das wollt' ich gern, aber —

Hilmar Tönnsen. Mit einem solchen Gewehr weiß man doch, was man will. Es hat etwas Nervenspannendes, so einen Schuß abzufeuern.

Oskar. Und dann könnt' ich Bären schießen, Onkel. Aber der Vater erlaubt es nicht.

Frau Bernick (zu Hilmar Tönnsen). Setz' ihm doch keine solchen Dinge in den Kopf.

Hilmar Tönnsen. Hm. O, ist das ein Geschlecht, das heutzutag' erzogen wird! Da spricht man von Abhärtung und körperlichen Übungen — aber, Gott bewahre! das ist alles nur Spielerei; nie ein ernstes Streben nach jener Abhärtung, die darin liegt, der Gefahr männlich in's Auge zu sehen. — Du Tölpel! Steh nicht da und richte die Armbrust gegen mich! Sie könnte losgehen.

Oskar. Aber Onkel, es ist ja kein Bolzen drin.

Hilmar Tönnsen. Das kannst Du nicht wissen. Es könnte doch einer drin sein. — Weg damit! Warum zum Kuckuck bist Du nie mit einem von Deines Vaters Schiffen nach Amerika gereist? Da könntest Du eine Büffeljagd oder einen Kampf mit den Rothhäuten zu sehen kriegen.

Frau Bernick. Aber Hilmar —

Oskar. Ei, das wollt' ich gern! Dann könnt' ich vielleicht auch Onkel Johann und Tante Lona treffen.

Hilmar Tönnsen. Hm — dummes Zeug!

Frau Bernick. Jetzt kannst du wieder in den Garten gehen, Oskar.

Oskar. Darf ich auch auf die Straße?

Frau Bernick. Ja; aber bleib' nur nicht zu lang aus.

(Oskar läuft durch das Gitterthor und die Straße hinunter.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Oskar.

Lundt. Sie sollten dem Kind keine solchen Ideen in den Kopf setzen, Herr Tönnsen.

Hilmar Tönnsen. Natürlich; er soll hier bleiben und ein Stubenhocker werden, wie so mancher Andre!

Lundt. Doch warum reisen Sie nicht selbst hinüber?

Hilmar Tönnsen. Ich mit meiner Krankheit? Freilich, um die kümmert sich hier Niemand. Aber trotzdem — man hat doch gewisse Verpflichtungen gegen die Gesellschaft, der man angehört. Hier muß doch wenigstens einer sein, der die Fahne der Idee hochhält. Uf! Da schreit er wieder.

Die Damen. Wer?

Hilmar Tönnsen. Ach! Ich weiß es nicht. Sie sprechen so laut da drinnen, und das macht mich nervös.

Frau Rummel. Das wird mein Mann sein, Herr Tönnsen. Aber, wissen Sie, er ist eben so gewohnt, in großen Versammlungen zu reden —

Lundt. Die andern haben auch kein schwaches Organ, wie mir scheint.

Hilmar Tönnsen. Nein, Gott bewahre! Wenn es gilt, den Geldbeutel zu verteidigen, dann —. Hier geht ja alles in kleinlichen materiellen Berechnungen auf. Uf!

Frau Bernick. Jedenfalls besser als früher, da Alles in Vergnügungen aufging.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frau Lange. War es früher wirklich so schlimm bei Ihnen?

Frau Rummel. Das dürfen Sie glauben, Frau Lange. Sie können sich glücklich preisen, daß Sie damals nicht hier wohnten.

Frau Holt. Es hat sich freilich vieles geändert. Wenn ich an meine Mädchentage zurückdenke —

Frau Rummel. Ach, denken Sie bloß vierzehn, fünfzehn Jahre zurück! Gott steh' uns bei, was für ein Leben war das! Damals bestand noch der Ballverein und der Musikverein —

Fräulein Bernick. Und der dramatische Verein. An den kann ich mich noch deutlich erinnern.

Frau Rummel (zu Hilmar Tönnsen). Richtig, wo Ihr Stück aufgeführt wurde!

Hilmar Tönnsen (geht nach dem Hintergrund). Ach was!

Lundt. Ein Stück von Herrn Tönnsen?

Frau Rummel. Ja, das war lang, ehe Sie hierherkamen, Herr Oberlehrer. Es ward übrigens nur einmal gegeben.

Frau Lange (zu Frau Rummel). Das war wohl jenes Stück, von dem Sie mir erzählten, Sie hätten darin die Liebhaberin gespielt?

Frau Rummel (nach Lundt hinunterschielend). Ich? — Kann mich dessen wirklich nicht entsinnen; aber ich erinnere mich noch all' der lärmenden Geselligkeit in den Familien.

Frau Holt. Ich weiß noch die Häuser, die jede Woche zwei große Diners gaben.

Frau Lange. Und dann war ja hier auch eine durchreisende Schauspielertruppe, wie ich hörte?

Frau Rummel. O, das war nun das Allerschlimmste!

Frau Holt (warnend zu Frau Rummel). Hm, hm —

Frau Rummel (etwas verlegen). Wie? Schauspieler? Ei, das weiß ich gar nicht mehr.

Frau Lange. Freilich, die Leute sollen ja so viele

tolle Streiche gemacht haben. Was thaten sie denn eigentlich?

Frau Rummel. O, im Grunde nichts, Frau Lange.

Frau Holt. Süße Dina, reich' mir die Leinwand dort.

Frau Bernick (zu gleicher Zeit). Liebe Dina, sieh nach, daß Katharina den Kaffee bringt.

Fräulein Bernick. Ich gehe mit Dir, Dina.

(Ab mit Dina.)

Frau Bernick (erhebt sich). Und mich entschuldigen Sie auch für einen Augenblick, meine Damen, ich denke, wir trinken den Kaffee draußen.

(Sie geht auf die Terrasse und deckt einen Tisch. Oberlehrer Lundt steht unter der Thür und spricht mit ihr. Hilmar Tönnsen steht außen und raucht.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Dina und Fräulein Bernick.

Frau Rummel (leise). Gott, Frau Lange, wie haben Sie mich erschreckt!

Frau Lange. Ich?

Frau Holt. Ja, aber eigentlich, Frau Rummel, haben Sie doch selbst angefangen.

Frau Rummel. Ich? Nein, wie können Sie nur so sagen, Frau Holt! Es kam ja kein Sterbenswörtchen über meinen Mund.

Frau Lange. Aber was ist's denn?

Frau Rummel. Wie Sie nur davon anfangen konnten! Sahen Sie denn nicht, daß Dina zugegen war?

Frau Lange. Dina? Aber um Gotteswillen, ist denn etwas vorgefallen?

Frau Holt. Und noch dazu hier im Hause! Wissen Sie denn nicht, daß Frau Bernicks Bruder —?

Frau Lange. Wer? — Ich weiß von gar nichts; ich bin ja ganz neu —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Frau Rummel. Haben Sie also nicht gehört, daß —? hm — (Zu ihrer Tochter) Du kannst ein wenig in den Garten gehen, Hilda.

Frau Holt. Du auch, Netta! Und seid lieb und freundlich mit der armen Dina, wenn sie kommt.

(Frl. Holt und Frl. Rommel gehen in den Garten.)

Frau Lange. Also was gab es mit Frau Bernicks Bruder?

Frau Rummel. Wissen Sie nicht, daß er es war, mit dem sich die garstige Geschichte zutrug?

Frau Lange (auf Hilmar Tönnsen zeigend). War Herr Tönnsen dort in eine garstige Geschichte verwickelt?

Frau Rummel. Nein, du lieber Gott! Der ist ja ihr Vetter. Ich spreche vom Bruder —

Frau Holt. — von dem verrufenen Tönnsen.

Frau Rummel. Johann hieß er. Er ging fort nach Amerika.

Frau Holt. Mußte fort, verstehen Sie.

Frau Lange. Und mit ihm gab es also die garstige Geschichte?

Frau Rummel. Ja, es gab so etwas — wie soll ich's nennen? — Es gab etwas mit Dinas Mutter. Ich erinnere mich noch, als wär' es gestern gewesen. Johann Tönnsen war damals auf dem Kontor bei der alten Frau Bernick; Gustav Bernick war soeben von Paris heimgekommen, war noch nicht verlobt —

Frau Lange. Nun, und die garstige Geschichte?

Frau Rummel. Ja, sehen Sie, jenen Winter war Müllers Schauspielertruppe hier —

Frau Holt. — und bei der Truppe war Schauspieler Torp mit Frau. Alle die jungen Leute waren in sie rein vernarrt.

Frau Rummel. Gott weiß, wie man sie schön finden konnte. Da kommt nun Schauspieler Torp eines späten Abends heim —

Frau Holt. — ganz unerwartet —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frau Rummel. — und findet —; nein, das läßt sich wirklich nicht erzählen!

Frau Holt. Nein, Frau Rummel, er fand nichts; denn die Thür war von innen verriegelt.

Frau Rummel. Das wollt' ich gerade sagen; er fand die Thür verriegelt. Und denken Sie sich nur! Er, der drinnen ist, muß zum Fenster hinausspringen.

Frau Holt. Von einem Dachfenster herunter!

Frau Lange. Und das war Frau Bernicks Bruder?

Frau Rummel. Freilich!

Frau Lange. Und darum reiste er nach Amerika?

Frau Holt. Ja, da mußt' er wohl fort, wie Sie sich denken können.

Frau Rummel. Und hinterher wurde etwas beinahe ebenso Schlimmes entdeckt. Denken Sie nur, er hatte sich an der Kasse vergriffen!

Frau Holt. Aber das weiß man ja nicht gewiß, Frau Rummel; vielleicht waren es nur Gerüchte.

Frau Rummel. Ah, da muß ich bitten! War es nicht in der ganzen Stadt bekannt? War nicht die alte Frau Bernick durch diesen Verlust nah daran, zu fallieren? Das hab' ich sogar von Rummel selbst. Aber ich will nichts gesagt haben — Gott behüte!

Frau Holt. Doch zu Frau Torp wanderte das Geld keinesfalls; denn sie —

Frau Lange. Was wurde denn später aus Dinas Eltern?

Frau Rummel. Nun, Torp zog seines Weges und ließ Frau und Kind im Stich. Aber die Madame war, weiß Gott, so frech, noch ein ganzes Jahr hier zu bleiben. Auf dem Theater durfte sie sich freilich nicht mehr zeigen; aber sie ernährte sich mit Waschen und Nähen —

Frau Holt. — und versuchte, eine Tanzschule zu errichten.

Frau Rummel. Das ging natürlich nicht. Welche Familie würde wohl ihre Kinder so einer anvertrauen?

— Aber es währte auch nicht mehr lange mit ihr; die feine Madame war nicht an dergleichen Arbeiten gewöhnt. Sie spürte es auf der Brust und starb.

Frau Lange. Hu! Das ist freilich eine garstige Geschichte.

Frau Rummel. Sie können sich denken, wie schwer das für Bernicks zu tragen war. Das ist der dunkle Fleck in der Sonne ihres Glücks, wie Rummel sich einmal ausdrückte. Sprechen Sie darum hier im Hause nie wieder von diesen Dingen, Frau Lange.

Frau Holt. Und, um Gotteswillen, ebensowenig von der Halbschwester!

Frau Lange. Frau Bernick hat also noch eine Halbschwester?

Frau Rummel. Gehabt — glücklicherweise; denn nun ist die Verwandtschaft zwischen den Beiden aus. Ja, die hatte immer was Apartes! Werden Sie mir glauben — sie schnitt sich die Haare kurz und lief im Regenwetter mit Männerstiefeln herum.

Frau Holt. Und als der Halbbruder, das verlorne Subjekt, das Land verlassen hatte, und natürlich die ganze Stadt über ihn aufgebracht war — wissen Sie, was sie that? Sie reiste ihm nach.

Frau Rummel (zu Frau Holt). Ja, aber der Skandal, den sie machte, eh' sie reiste!

Frau Holt. Still! Nichts davon!

Frau Lange. Wie? Machte die auch Skandal?

Frau Rummel. Hören Sie nur: Bernick hatte sich just mit Betty Tönnsen verlobt, und gerade wie er mit ihr am Arm zu ihrer Tante kommt, um es zu melden —

Frau Holt. Tönnsens waren nämlich elternlos —

Frau Rummel. — da erhebt Lona Hessel sich von ihrem Stuhl und giebt dem feinen, gebildeten Bernick eine Ohrfeige, daß es nur so schallt.

Frau Lange. Nein, hat man je —!

Frau Holt. Es ist die volle Wahrheit.

Frau Rummel. Dann packte sie ihren Koffer und reiste nach Amerika.

Frau Lange. So hat sie wohl selber ein Auge auf ihn gehabt?

Frau Rummel. Ohne Zweifel. Sie bildete sich ein, es sollte ein Paar aus ihnen werden, nachdem er von Paris zurückgekommen war.

Frau Holt. Denken Sie! Sich so was einzubilden! Bernick — der junge, feine Weltmann, — ein vollkommener Kavalier, — der Liebling aller Damen —

Frau Rummel (zu Frau Holt). — und trotzdem so anständig, so moralisch.

Frau Lange. Aber was treibt denn dieses Fräulein Hessel in Amerika?

Frau Rummel. Ja, sehen Sie, darüber liegt, wie Rummel sich einmal ausdrückte, ein Schleier, der kaum gehoben werden darf.

Frau Lange. Wie so!

Frau Rummel. Sie steht, wie Sie begreifen werden, mit der Familie nicht mehr in Verbindung; aber das weiß doch die ganze Stadt, daß sie da drüben für Geld in den Wirtshäusern gesungen hat —

Frau Holt. — und Vorträge gehalten —

Frau Rummel. — und ein verrücktes Buch herausgegeben hat.

Frau Lange. Ei da seht!

Frau Rummel. Ja, ja! Lona Hessel ist auch einer von den Sonnenflecken im Bernick'schen Familienglück. Jetzt wissen Sie Bescheid, liebe Frau Lange. Ich habe, bei Gott, nur deshalb gesprochen, damit Sie sich in acht nehmen können.

Frau Lange. Darüber können Sie ruhig sein. Doch, die arme Dina Torp! Das thut mir wirklich leid um sie.

Frau Rummel. Ei, für sie war es ja ein reines Glück! Denken Sie, wenn sie in den Händen der Eltern geblieben wäre! Natürlich nahmen wir Alle uns ihrer

an und ermahnten sie nach besten Kräften. Später setzte Fräulein Bernick durch, daß sie hier in's Haus kam.

Frau Holt. Aber ein schwer zu behandelndes Kind war sie stets. Leicht begreiflich — die schlechten Beispiele! Solche Kinder sind ja nicht wie unsre eigenen; man muß Nachsicht mit ihr haben, Frau Lange.

Frau Rummel. Still, da kommt sie! (Laut) Ja, die Dina ist wirklich ein geschicktes Mädchen. Ei, bist Du schon da, Dina? Wir legen gerade die Arbeit zusammen.

Frau Holt. Wie lieblich Dein Kaffee duftet, süße Dina! Eine solche Tasse Kaffee —

Frau Bernick (auf der Terrasse). Darf ich bitten, meine Damen!

(Fräulein Bernick und Dina haben mittlerweile dem Dienstmädchen geholfen, das Kaffeeservice zu bringen.)

(Alle Damen nehmen außen Platz und überbieten sich, freundlich mit Dina zu reden. Nach einer kleinen Weile geht sie in den Saal und sucht ihre Handarbeit.)

Frau Bernick (außen am Kaffeetisch). Dina, willst Du nicht auch —?

Dina. Nein, danke!

(Sie setzt sich an ihre Näharbeit. Frau Bernick und Oberlehrer Lundt wechseln einige Worte; einen Augenblick später tritt er in den Saal.)

Lundt (macht sich etwas am Tische zu schaffen und sagt leise) Dina!

Dina. Herr Lundt.

Lundt. Warum wollten Sie nicht bei der Gesellschaft bleiben?

Dina. Wie ich mit dem Kaffee kam, merkt' ich an der fremden Dame, daß man über mich gesprochen hatte.

Lundt. Und sahen Sie nicht auch, wie freundlich sie mit Ihnen war?

Dina. Aber das duld' ich nicht!

Lundt. Sie haben einen störrischen Sinn, Dina.

Dina. Ja.

Lundt. Doch warum?

Dina. Ich kann nicht anders.

Lundt. Könnten Sie nicht versuchen, anders zu werden?

Dina. Nein.

Lundt. Und weshalb?

Dina (sieht ihn an). Ich gehöre ja zu den moralisch Verderbten.

Lundt. Pfui, Dina.

Dina. Meine Mutter gehörte auch zu den moralisch Verderbten.

Lundt. Wer hat Ihnen solche Dinge gesagt?

Dina. Niemand; man sagt mir nichts. Warum? Da gehen sie so behutsam mit mir um, als ob ich zerbrechen würde, wenn — O, wie ich all diese Gutherzigkeit hasse!

Lundt. Liebe Dina, ich verstehe sehr gut, daß Sie sich hier gedrückt fühlen; aber —

Dina. O könnt' ich nur weg, weit weg! Ich würde mich schon selber fortbringen, wenn ich nur nicht unter Menschen lebte, die so — so —

Lundt. Was so?

Dina. So anständig und moralisch sind.

Lundt. Aber Dina, das meinen Sie nicht.

Dina. Ach, Sie verstehen schon, was ich meine. Jeden Tag kommen Hilda und Netta her, damit ich sie mir zum Muster nehmen soll. Ich kann nie so wohlanständig werden, wie sie. Ich will nicht so werden. Ach, wär' ich weit weg, ich wollte schon brav werden!

Lundt. Sie sind ja brav, Dina.

Dina. Was hilft mir das hier?

Lundt. Also reisen? — Denken Sie im Ernst daran?

Dina. Ich möchte keinen Tag länger hier bleiben, wenn nicht Sie wären.

Lundt. Sagen Sie mir, Dina — warum sind Sie eigentlich so gern bei mir?

Dina. Weil Sie mich so viel Schönes lehren.

Lundt. Schönes? Halten Sie das, was ich Sie lehren kann, für schön?

Dina. Ja. Oder — eigentlich lehren Sie mich nichts; aber wenn ich Sie reden höre, dann kann ich so viel Schönes sehen.

Lundt. Und was verstehen Sie denn unter etwas Schönem?

Dina. Darüber hab' ich nie nachgedacht.

Lundt. So denken Sie jetzt darüber nach! Was verstehen Sie unter etwas Schönem?

Dina. Schön ist etwas, das groß ist — und weit weg.

Lundt. Hm! — Teure Dina, ich bin so innig bekümmert um Sie.

Dina. Nur das?

Lundt. Sie wissen sicher recht gut, wie unsäglich lieb Sie mir sind.

Dina. Wenn ich Hilda oder Netta wäre, würden Sie nicht bange sein, es gegen Jemand merken zu lassen.

Lundt. Ach, Dina, Sie können so wenig die tausenderlei Rücksichten beurteilen, die man zu nehmen hat. Wenn ein Mann dazu berufen ist, eine moralische Stütze der Gesellschaft, in welcher er lebt, zu werden, so — man kann nicht vorsichtig genug sein. Wär' ich nur gewiß, daß man meine Beweggründe nicht falsch deutete; — doch gleichviel. Ihnen muß und soll geholfen werden. Dina, versprechen Sie mir, daß, wenn ich komme, — wenn die Verhältnisse mir gestatten, zu kommen, — und ich sage: „Hier ist meine Hand" — wollen Sie dieselbe dann annehmen und meine Gattin werden? Versprechen Sie mir das, Dina?

Dina. Ja.

Lundt. Dank, Dank! Denn auch für mich — Ach, Dina, ich bin Ihnen doch so gut! — Still! Man kommt, Dina, um meinetwillen — gehen Sie hinaus zu den andern!

(Sie geht hinaus an den Kaffeetisch. Im selben Augenblick kommen Großhändler Rummel, Kaufmann Sandstadt und Wigland durch die Thür links, gefolgt von Konsul Bernick, der einen Stoß Papiere trägt.)

Siebenter Auftritt.

Oberlehrer Lundt, Konsul Bernick, Rummel, Sandstadt, Wigland; Hilmar Tönnsen, Frau Bernick und die übrigen Damen am Kaffeetisch.

Bernick. Die Sache ist also abgemacht?

Wigland. In Gottes Namen! Mag es denn sein.

Rummel. Abgemacht, Bernick! Du weißt, das Wort eines Norwegers steht fest wie Klippen und Felsen.

Bernick. Und Keiner weicht, Keiner fällt ab, welchem Widerstand wir auch begegnen?

Rummel. Wir stehen und fallen miteinander, Bernick!

Hilmar Tönnsen (unter der Gartenthür). Fallen? Um Vergebung! Ist's denn nicht die Eisenbahn, die fällt?

Bernick. Im Gegenteil; sie soll zu stande kommen.

Rummel. — mit Dampf, Herr Tönnsen.

Hilmar Tönnsen (näher). So?

Oberlehrer Lundt. Wie?

Frau Bernick (unter der Gartenthür). Aber, lieber Gustav, wie verhält es sich denn eigentlich?

Bernick. Ach, liebe Betty, wie kann Dich das nur interessieren? (Zu den drei Herren) Doch nun müssen wir die Listen ausfertigen; je eher, je besser. Es ist selbstverständlich, daß wir vier zuerst unterzeichnen. Die Stellung, die wir in der Gesellschaft einnehmen, macht es zur Pflicht, uns so weit wie möglich vorzuwagen.

Sandstadt. Versteht sich, Herr Konsul.

Rummel. Es soll gehen, Bernick; das sei geschworen!

Bernick. Ach ja! Mir ist gar nicht bang um den Ausgang. Jeder von uns muß in seinem Kreis thätig sein; und können wir erst auf eine recht lebhafte Beteiligung hinweisen, so folgt von selber, daß auch die Gemeinde das Ihrige beitragen muß.

Frau Bernick. Aber Gustav, Du mußt uns wirklich erzählen —

Bernick. Liebe Betty! Dies ist etwas, das Damen nur schwer beurteilen können.

Hilmar Tönnsen. Du willst Dich also doch der Eisenbahn annehmen?

Bernick. Natürlich.

Lundt. Aber voriges Jahr, Herr Konsul —?

Bernick. Voriges Jahr war es etwas ganz andres. Damals war die Rede von einer Küstenlinie —

Wigland. — die ganz überflüssig war, Herr Lundt; denn wir haben ja die Dampfschiffe —

Sandstadt. — und die so unsinnig kostspielig gewesen wäre —

Bernick. Die Hauptsache war, daß sie nicht einem weiteren Kreise zugute gekommen wäre. Deshalb war ich dagegen; und so wurde die Binnenlinie genehmigt.

Hilmar Tönnsen. Aber die berührt ja die Städte dieser Gegend nicht.

Bernick. Sie wird unsre Stadt berühren, mein lieber Hilmar; denn wir werden eine Zweigbahn zu uns herunter anlegen.

Hilmar Tönnsen. Aha! Also ein neuer Einfall?

Rummel. Und nicht wahr? Ein köstlicher Einfall!

Lundt. Hm —

Wigland. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Vorsehung gleichsam das Terrain für eine Zweigbahn zurechtgelegt hat.

Lundt. Ist das Ihr Ernst, Herr Wigland?

Bernick. Ja! Auch ich betrachte es als eine Fügung, daß ich voriges Jahr in Geschäften hinaufzureisen hatte und so zufälliger Weise an eine Waldschlucht kam, wo ich früher nie gewesen war. Es durchzuckte mich wie ein Blitz, hier müßten wir eine Zweigbahn zu uns herunter anlegen können. Ich ließ einen Ingenieur die Strecke befahren; hier hab' ich die beiläufigen Berechnungen und Kostenanschläge; es steht nichts im Weg.

Frau Bernick (kommt mit den übrigen Damen näher). Aber lieber Gustav, daß Du dies alles vor uns verborgen hieltest!

Bernick. Meine gute Betty! Ihr hättet doch den eigentlichen Zusammenhang nicht fassen können. Übrigens sprach ich vor dem heutigen Tage zu keiner menschlichen Seele davon. Doch nun ist der entscheidende Augenblick gekommen; nun soll offen und mit allen Kräften gewirkt werden. Und sollt' ich meine ganze Existenz an das Unternehmen setzen — ich werd' es durchführen.

Rummel. Wir mit Dir, Bernick; darauf kannst Du bauen.

Lundt. Versprechen Sie sich wirklich so viel von der Sache, meine Herren?

Bernick. Das will ich meinen! Welcher Hebel wird das nicht für unsre ganze Gesellschaft werden! Denken Sie nur an die großen Waldungen, die zugänglich gemacht werden; denken Sie an alle die reichhaltigen Erzlager, die in Betrieb gesetzt werden können; denken Sie an den Fluß mit den zahlreichen Wasserfällen. Wie viele Fabriken können da nicht entstehen!

Lundt. Und fürchten Sie nicht, daß der häufigere Verkehr mit einer verderbten Außenwelt —?

Bernick. Beruhigen Sie sich, Herr Oberlehrer! Unser kleiner, strebsamer Ort ruht heutzutage — Gott sei's gedankt — auf einem gesunden, moralischen Boden. Wir Alle haben ja geholfen, ihn zu drainieren, wenn ich so sagen darf; und das wollen wir auch ferner thun, jeder auf seine Weise. Sie, Herr Oberlehrer, setzen Ihre segensreiche Wirksamkeit in Schule und Haus fort; wir, die Männer der praktischen Arbeit, stützen die Gesellschaft, indem wir den Wohlstand über einen so weiten Kreis, wie möglich, verbreiten; — und unsre Damen, — ja, kommen Sie nur näher, meine Damen; Sie mögen es immerhin hören; — unsre Damen, sag' ich, unsre Frauen und Töchter — nun, wirken Sie nur ungestört im Dienste der Wohlthätigkeit fort; und

im Übrigen seien Sie Ihrer Familie ein Trost und eine Hülfe, so wie meine teure Betty und Martha es mir und Oskar sind. (Er sieht sich um.) Ja so! Wo ist Oskar heute?

Frau Bernick. Jetzt in den Ferien ist es nicht möglich, ihn daheim zu halten.

Bernick. So ist er gewiß wieder hinunter an den Hafen gelaufen! Du wirst sehen, es giebt noch ein Unglück.

Hilmar Tönnsen. Bah! Ein kleines Spiel mit den Naturkräften —

Frau Rummel. Wie schön ist es von Ihnen, daß Sie so viel Familiensinn haben, Herr Konsul!

Bernick. Nun, die Familie ist ja doch der Kern der Gesellschaft. Ein gutes Heim, geachtete und treue Freunde, ein kleiner, geschlossener Kreis, in den keine störenden Elemente ihren Schatten werfen —

(Prokurist Krapp kommt mit Briefen und Zeitungen von rechts.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Prokurist Krapp.

Krapp. Die ausländische Post, Herr Konsul — und ein Telegramm aus New-York.

Bernick (nimmt dasselbe). Ah! von der Rhederei — „Indian Girl" betreffend.

Rummel. Die Post ist gekommen? Dann muß ich mich empfehlen.

Wigland. Auch ich.

Sandstadt. Auf Wiedersehen, Herr Konsul!

Bernick. Auf Wiedersehen, meine Herren! Vergessen Sie ja nicht unsere Zusammenkunft heute Abend.

Die drei Herren. Versteht sich; gewiß nicht!

(Sie gehen rechts ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Rummel, Sandstadt, Wigland.

Bernick (der das Telegramm gelesen). Nein, das ist wirklich echt amerikanisch! Geradezu empörend —

Frau Bernick. Gott, Gustav, was ist's?

Bernick. Sehen Sie, Herr Krapp, lesen Sie!

Krapp (liest). „Möglichst wenig reparieren; „Indian Girl" senden, sobald segelfertig; gute Jahreszeit; Ladung hält das Schiff nötigenfalls über Wasser." Nun, das muß ich gestehen —

Bernick. „Hält das Schiff über Wasser"! Die Herren wissen recht gut, daß das schwer geladne Schiff untergeht wie ein Stein, wenn irgend etwas passieren sollte.

Lundt. Ja, da sieht man, wie es steht um diese hochgepriesene Gesellschaft der großen Städte!

Bernick. Sehr wahr! Kein Bedenken, Menschenleben zu opfern, sobald der Vorteil mit ins Spiel kommt. (Zu Krapp) Kann „Indian Girl" in vier bis fünf Tagen in die See stechen?

Krapp. Ja, wenn Kaufmann Wigland sich dazu versteht, daß wir unterdessen die Arbeit an der „Palme" aussetzen.

Bernick. Hm, das thut er nicht. Nun, wollen Sie vielleicht die Post durchsehen. Sie haben wohl nicht Oskar am Hafendamm getroffen?

Krapp. Nein, Herr Konsul.

(Ab in das erste Zimmer links.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Krapp; später Oskar.

Bernick (sieht wieder in das Telegramm). Achtzehn Menschenleben scheuen die Herren sich nicht, aufs Spiel zu setzen —

Hilmar Tönnsen. Ei, das ist der Beruf des Seemanns, den Elementen zu trotzen; es muß etwas Nervenspannendes haben, so auf einer dünnen Planke und darunter der Abgrund —

Bernick. Ich möchte bei uns den Schiffsrheder sehen, der sich dazu bequemen könnte! Nicht Einer, nicht ein Einziger — (Er wird Oskar gewahr.) Nun, Gott sei Dank! Er ist wohlbehalten da.

(Oskar, mit einer Angelschnur in der Hand, ist die Straße heraufgelaufen und kommt nun durch das Gartenthor.)

Oskar (noch im Garten.) Onkel Hilmar, ich war unten, und habe das Dampfschiff kommen sehen.

Bernick. Warst Du wieder am Landungsplatz?

Oskar. Nein, ich war nur in einem Boot. Aber denk' Dir, Onkel Hilmar, da kam eine ganze Kunstreitertruppe mit Pferden und Hunden, und dann gab es so viele Passagiere!

Frau Rummel. Wie? Kunstreiter sollen wir sehen!

Lundt. Wir? Das will ich doch nicht annehmen.

Frau Rummel. Natürlich wir nicht, aber —

Dina. Ich möchte gern die Kunstreiter sehen!

Oskar. Ja, ich auch.

Hilmar Tönnsen. Du bist ein Tapps. Ist daran etwas zu sehen? Lauter Dressur! Da ist doch etwas Andres, den Gaucho auf seinem schnaubenden Mustang über die Pampas jagen zu sehen! Doch hier in diesem Nest —

Oskar (zupft Fräulein Bernick). Tante Martha, schau, schau — da kommen sie!

Frau Holt. Ja, bei Gott, da sind sie!

Frau Lange. Pfui, die häßlichen Menschen!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen.

(Viele Passagiere und ein ganzer Haufe von Leuten aus der Stadt ziehen über die Straße.)

Frau Rummel. Ja, ja! Das sind schon Gaukler von der rechten Sorte. Sehen Sie die in dem grauen Kleid, Frau Holt; sie trägt einen Ranzen auf dem Rücken.

Frau Holt. Ja, und sehen Sie nur, sie trägt ihn am Sonnenschirm! Das ist natürlich die Frau des Direktors.

Frau Rummel. Und dort haben wir den Direktor selbst; den mit dem Bart. Er sieht ja ganz wie ein Räuber aus. Sieh nicht nach ihm, Hilda!

Frau Holt. Du auch nicht, Netta!

Oskar. Mutter! Der Direktor grüßt zu uns herauf!

Bernick. Was fällt Dir ein!

Frau Bernick. Was sagst Du, Kind?

Frau Rummel. Ja, bei Gott! Da grüßt das Frauenzimmer auch!

Bernick. Nein, das ist doch zu stark!

Fräulein Bernick (mit einem unwillkürlichen Ausruf). Ah —!

Frau Bernick. Was ist Dir, Martha?

Fräulein Bernick. O, nichts! Ich meinte bloß —

Oskar (schreit vor Freude). Schau, schau! Da kommen die andern mit den Pferden und Hunden! Und dort sind auch die Amerikaner — alle Matrosen von „Indian Girl"!

(Man hört das „Yankee Doodle", begleitet von Klarinette und Trommel.)

Hilmar Tönnsen (hält sich die Ohren zu). Uf, uf, uf!

Lundt. Ich glaube, wir sollten uns ein wenig zurückziehen, meine Damen; das ist nichts für unsereinen. Wir wollen wieder an die Arbeit gehen.

Frau Bernick. Sollen wir vielleicht die Vorhänge herunterlassen?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Lundt. Das ist's, was ich soeben vorschlagen wollte.

(Die Damen nehmen ihre Plätze am Tische wieder ein. Oberlehrer Lundt schließt die Thür zum Garten und läßt die Vorhänge an dieser, sowie an den Fenstern herunter. Es wird halbdunkel im Saal.)

Oskar (der hinausguckt). Mutter! Nun steht die Frau des Direktors am Brunnen und wäscht sich das Gesicht.

Frau Bernick. Was! Mitten auf dem Markt?

Frau Rummel. Und noch dazu am helllichten Tag!

Hilmar Tönnsen. Nun, wenn ich eine Reise durch die Wüste machte und auf eine Cisterne stieße, so würd' ich mich auch nicht bedenken — Uf, die entsetzliche Klarinette!

Lundt. Es wäre wirklich angezeigt, daß die Polizei einschritte.

Bernick. Ei was! Mit Ausländern muß man es nicht so streng nehmen. Die Leute haben ja nicht dies festgewurzelte Schicklichkeitsgefühl, das uns in den rechten Schranken hält. Laßt sie nur ausschreiten — was geht das uns an? All das Unwesen, das sich gegen Brauch und gute Sitte auflehnt, ist mit unsrer Gesellschaft gar nicht verwandt, wenn ich so sagen darf. — Was soll das?

(Die fremde Dame tritt rasch durch die Thür rechts ein.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige; die fremde Dame.

Die Frauen (erschrocken, aber leise). Die Kunstreiterin! Die Direktorsfrau!

Frau Bernick. Gott, was heißt das!

Fräulein Bernick (springt auf). Ah —!

Die fremde Dame. Guten Tag, liebe Betty! Guten Tag, Martha! Guten Tag, Schwager!

Frau Bernick (mit einem Schrei). Lona!

Bernick (weicht einen Schritt zurück). So wahr ich lebe —!

Frau Holt. Gott steh' uns bei!

Frau Rummel. Nicht möglich!

Hilmar Tönnsen. Na! Uf!

Frau Bernick. Lona! Bist Du es wirklich?

Fräulein Hessel. Ob ich's bin? — Ja, wahrhaftig! Was das betrifft, könnt Ihr mir getrost um den Hals fallen.

Hilmar Tönnsen. Uf, uf!

Frau Bernick. Und nun kommst Du hieher als —?

Bernick. — und willst wirklich auftreten?

Fräulein Hessel. Auftreten? — Wieso auftreten?

Bernick. Nun — bei den Kunstreitern —

Fräulein Hessel. Hahaha! Bist Du toll, Schwager? Glaubst Du, ich gehöre zu den Kunstreitern? Nein! Zwar hab' ich mancherlei Künste geübt und mich auf manche Art zum Narren gemacht —

Frau Rummel. Hm —

Fräulein Hessel. — doch Kunststücke auf dem Pferderücken hab' ich nie ausgeführt.

Bernick. Also doch nicht —

Frau Bernick. Gott sei dank!

Fräulein Hessel. Nein, wir kommen, wahrhaftig, wie andre anständige Leute — freilich als Deckpassagiere; doch daran sind wir gewöhnt.

Frau Bernick. Wir, sagst Du?

Bernick (einen Schritt näher). Welche wir —?

Fräulein Hessel. Ich und das Kind, natürlich.

Die Frauen (mit einem Schrei). Das Kind!

Hilmar Tönnsen. Was!

Lundt. Das ist wirklich stark.

Frau Bernick. Sprich, was meinst Du, Lona?

Fräulein Hessel. Ich meine natürlich John; ich habe kein andres Kind als John, soviel ich weiß — oder Johann, wie Ihr ihn nanntet.

Frau Bernick. Johann —!

Frau Rummel (leise zu Frau Lange). Der verrufene Bruder!

Bernick (zögernd). Johann ist mitgekommen?

Fräulein Hessel. Jawohl, jawohl; ich reise ja nicht ohne ihn. — Doch Ihr seht so betrübt aus, und — (Sie sieht sich um.) — da sitzt Ihr hier im Halbdunkel und näht an etwas Weißem. Es ist doch kein Todesfall in der Familie?

Lundt. Mein Fräulein! Sie befinden sich hier im Verein für die moralisch Verderbten —

Fräulein Hessel (halblaut). Was sagen Sie? Diese feinen, anständigen Damen wären —

Frau Rummel. Nein, das geht doch zu weit!

Fräulein Hessel. Ach versteh', verstehe! Aber, potz Tausend! Ist das nicht Frau Rummel? Und da sitzt ja auch Frau Holt. Nun, wir drei sind nicht jünger geworden, seit wir uns zuletzt sahen. Doch hört, Ihr guten Leute, laßt nun die moralisch Verderbten einen Tag warten; sie werden darum nicht schlimmer. Eine Freudenstunde wie diese —

Lundt. Eine Heimkunft ist nicht immer eine Freudenstunde.

Fräulein Hessel. In der Bibel werden Sie das schwerlich gelesen haben, Herr Pastor!

Lundt. Ich bin nicht Pastor.

Fräulein Hessel. Nun, dann werden Sie es noch. Aber pfui, pfui, pfui; dieses moralische Leinenzeug riecht so verderbt — gerade wie ein Leichentuch. Ich bin die Luft auf den Prairien gewöhnt.

Bernick (wischt sich die Stirn). Ja, 's ist wirklich etwas dumpf.

Fräulein Hessel. Warte! Wir wollen schon aus diesem modrigen Grab herauskommen. (Sie zieht die Vorhänge auf.) Volles Tageslicht muß hier sein, wenn mein Junge kommt! Da sollt Ihr einen Burschen sehen, der sich gewaschen hat!

Hilmar Tönnsen. Uf!

Fräulein Hessel (öffnet Fenster und Thüren). Das heißt, wenn er sich gewaschen hat — da oben im Hotel; denn vom Dampfschiff ward er schmutzig wie ein Schwein.

Hilmar Tönnsen. Uf, uf!

Fräulein Hessel. Uf? Ja, wahrhaftig, ist das nicht —? (Sie deutet auf Hilmar und fragt die übrigen:) Geht der noch immer hier bummeln und sagt uf?

Hilmar Tönnsen. Ich bummle nicht; ich mache mir nur Motion wegen meiner Krankheit.

Lundt. Hm, meine Damen, ich glaube nicht —

Fräulein Hessel (die Oskar erblickt hat). Ist das Deiner, Betty? — Komm, gieb mir die Pfote, Junge! Oder fürchtest Du Dich vielleicht vor Deiner alten, häßlichen Tante?

Lundt (indem er sein Buch unter den Arm nimmt). Meine Damen, ich glaube nicht, daß wir in der Stimmung sind, unsre Arbeit heute fortzusetzen. Doch morgen kommen wir ja wieder zusammen?

Fräulein Hessel (während die Damen sich erheben, um Abschied zu nehmen). Ja, das wollen wir. Ich werde auf dem Fleck sein.

Lundt. Sie? — Mit Verlaub, Fräulein, was wollen Sie in unserm Verein?

Fräulein Hessel. Ich will auslüften, Herr Pastor!